

baccara**EXTRA**

Die leidenschaftlichsten Liebesromane der Welt



Küsse sagen mehr als Worte
Ein Chef zum Küssen
Heiße Küsse – streng nach Protokoll
Wild und hemmungslos

4 Romane

*Kara Lennox, Natalie Anderson, Leanne
Banks, Anna Cleary*

BACCARA EXTRA BAND 14

IMPRESSUM

REBACCARA EXTRAHE erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe REBACCARA EXTRAHE
Band 14 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2002 by Karen Leabo
Originaltitel: „Vixen in Disguise“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: AMERICAN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Brigitte Marliani-Hörnlein
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 233
- © 2007 by Natalie Anderson
Originaltitel: „All Night with the Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN EXTRA
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ursula Drukarczyk
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 268
- © 2002 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Tall, Dark & Royal“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Brigitte Marliani-Hörnlein
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 285
- © 2008 by Anna Cleary
Originaltitel: „Untamed Billionaire, Undressed Virgin“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN HEAT
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhoumi
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 287

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733724382

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Kara Lennox

Küsse sagen mehr als Worte

1. KAPITEL

Das Autumn Daze Festival hat sich in den letzten dreizehn Jahren kein bisschen verändert, dachte Wade Hardison, als er die Elm Street entlangschlenderte. Die normalerweise verschlafene Kleinstadt Cottonwood in Texas verwandelte sich alljährlich im Herbst kurzfristig in ein Kaleidoskop von Sinnenfreuden.

Lärmende Kinder stürmten an ihm vorbei, und ihr ausgelassenes Lachen ließ ihn nostalgisch werden. Engagierte Mütter von Schulkindern und deren Ehemänner, alles Farmer, betätigten sich erfolgreich als Marktschreier und lockten Einwohner und Touristen gleichermaßen an, um ihr Glück beim Ringe- oder Dosenwerfen zu versuchen. Im Moment war Bürgermeister Dilly das willige Opfer.

Der Duft nach Popcorn, Zuckerwatte und gegrillten Putenschenkeln hing in der Luft und erinnerte Wade daran, dass er hungrig war. Er überlegte, was er essen sollte, während die Dämmerung langsam über das Städtchen hereinbrach. Hunderte von weißen Lichtern flammten auf.

Es war schön, wieder zu Hause zu sein. Wade hatte Cottonwood als wütender Jugendlicher verlassen, im Streit mit jedem, unsicher, wo sein Platz in dieser Welt war, aber bereit, ihn zu erobern. Er hatte geschafft, was er sich vorgenommen hatte – er hatte sich eine Karriere aufgebaut in einem Bereich, von dem seine Brüder keine Ahnung hatten. Nun war er zurückgekehrt, bereit, mit seiner Familie Frieden zu schließen.

Das einzige Problem war, dass er nicht wusste, ob seine Familie sich mit ihm versöhnen wollte. Seine Heimkehr vor

zwei Tagen war nicht die des verlorenen Sohnes gewesen. Keiner hatte ein Freudenfest veranstaltet.

Zumindest ließ sein Großvater ihn auf der Ranch wohnen.

Als er die rothaarige junge Frau erblickte, die an einer Eiche lehnte und genüsslich an einem kandierten Apfel knabberte, glaubte Wade einen Moment lang, das Herz bliebe ihm stehen. Dann dachte er, es müsste sich um eine Halluzination handeln.

Obwohl er Annie seit Mai nicht gesehen hatte, hatte er nichts vergessen – weder ihr Lachen noch ihren Duft noch das Gefühl ihrer Hände in seinen. Er hatte sich mit Erinnerungen zufrieden geben müssen, denn das war alles, was ihm von dem Wochenende geblieben war – sie war danach spurlos verschwunden.

Und jetzt fand er sie hier, wo er sie am wenigsten erwartet hätte, in seiner Heimatstadt. Unverwechselbar ihre roten Haare. Ihre großen grünen Augen. Ihr sinnlicher Mund.

Aber irgendwie sah sie auch ganz anders aus. Ihre Haare zum Beispiel. Die Farbe stimmte, aber seine Annie hatte einen wilden Lockenkopf gehabt, eine tiefrote seidige Haarpracht, in der sich ein Mann verlieren konnte. Diese Frau hatte ihre Haare zu einem Knoten gebunden.

Auch die Kleidung passte nicht. Annie hatte enge Jeans getragen, ein knappes, tief ausgeschnittenes Top, eine mit Strass verzierte Weste. An den Fingern hatte sie zahlreiche Ringe getragen und dazu große, baumelnde Ohrringe. Diese Frau trug einen weiten Rollkragenpullover über ihrem Kleid, schwarze Strümpfe und Turnschuhe. Ihre Ohren zierten kleine Goldstecker.

Der auffälligste Unterschied zwischen Annie und der geheimnisvollen Frau zeigte sich jedoch im Gesicht. Die Gesichtszüge waren zwar dieselben, doch der Ausdruck war völlig anders. Annie hatte gelächelt und gelacht und war die ganze Zeit froh gelaunt gewesen. Das Gesicht dieser Frau

wirkte verschlossen, ein vorsichtiger Blick lag in den Augen – und eine tiefe Traurigkeit.

„Siehst du etwas, das dir gefällt?“

Wade schreckte zusammen und hätte fast sein Getränk verschüttet, als sein älterer Bruder Jeff ihn ansprach.

„Wer ist sie?“

„Du erinnerst dich nicht an sie?“

„Dann kennst du sie also?“ Dumme Frage, Jeff kannte jeden. Er hatte Medizin studiert und war vor einigen Jahren in die Praxis seines Vaters eingestiegen, der seit Jahrzehnten der einzige Arzt im Ort war. Früher oder später kam jeder, um einen der Doktoren Hardison zu konsultieren.

„Natürlich kenne ich sie. Sie ist Milton Chatsworths Tochter.“

Milton Chatsworth, der beste Freund seines Vaters aus Collegezeiten. Wade kramte in seiner Erinnerung. Milton war nach der Pensionierung mit seiner Familie nach Cottonwood gezogen. Kurz darauf hatte Wade die Stadt verlassen, doch er erinnerte sich, ihn und seine Familie in ihrem eleganten Haus am See kennengelernt zu haben.

„Ich erinnere mich an ein mageres rothaariges Mädchen mit X-Beinen und Zahnsperre.“

„Das ist sie. Lass sie in Ruhe, okay?“

„Wie heißt sie?“, fragte Wade gespannt.

„Anne. Sie hat gerade ihr Jurastudium an der Southern Methodist University beendet und wird in die Fußstapfen ihres Vaters treten.“

Wade hörte kaum, was sein Bruder sagte. Anne. Annie. Und die Universität lag in Dallas, dort, wo er Annie kennen gelernt hatte.

Er glaubte nicht an Zufälle. Es musste sich um dieselbe Frau handeln. Und er würde sie nicht ein zweites Mal gehen lassen.

„Wade? Hörst du überhaupt zu?“, fragte Jeff ungeduldig.

„Ja, sicher.“

„Sie hat im Moment eine Menge zu verarbeiten. Da braucht sie keinen zusätzlichen Stress.“

Die Bemerkung brachte Wade auf die Palme. Er drehte sich zu seinem Bruder um. „Warum nimmst du automatisch an, dass ich einer Frau Stress bereite? Vielleicht bringe ich Licht in ihr Leben.“

Jeff seufzte. „Wenn du dich nicht immer gleich angegriffen fühlen würdest, dann wüsstest du, dass ich auch für dich nur das Beste will. Ich kenne Anne Chatsworth, sie ist nicht dein Typ.“

Wade lächelte. Sein Temperament ging schnell mit ihm durch, aber genauso schnell beruhigte er sich auch wieder. Er sah seinem Bruder in die Augen. „Ich nehme an, du kennst Anne nicht so gut, wie du sie zu kennen glaubst.“

Mit diesen Worten tippte er an seinen Hut und wollte zu Anne Chatsworth hinübergehen, um sie zu begrüßen.

Doch sie war fort.

„Würdest du das schreckliche Ding bitte wegwerfen?“, sagte Deborah Chatsworth zu ihrer Tochter, als sie die Livestock Lane entlangschlenderten, wo die zukünftigen Farmer Amerikas und Kinder aus dem 4-H-Club ihre wertvollen Tiere ausstellten, in der Hoffnung, ein blaues Band für ihre Trophäensammlung zu gewinnen. „Du musst doch nicht ständig daran knabbern wie ein Hund an seinem Knochen.“

Anne Chatsworth blieb stehen und blickte auf ihren halb gegessenen Apfel, dann auf ihre Mutter. „Es ist ein kandierter Apfel. Man knabbert daran herum.“

„Nun, es sieht nicht sehr würdevoll aus.“

„Wir sind auf einer Kirmes, auf der die Leute mit Fett eingesmierten Schweinen hinterherjagen und der Bürgermeister sich vollständig bekleidet in ein

Wasserbecken tauchen lässt. Hier macht sich keiner Gedanken um würdevolles Verhalten.“

„Leider.“

Deborah hatte keinen Spaß daran, dem Herbstfest beizuwohnen, doch Annes Vater hatte darauf bestanden, dass sie alle gingen.

„Ich beabsichtige, im nächsten Jahr für das Stadtparlament zu kandidieren“, hatte Milton Chatsworth erklärt, als weder seine Tochter noch seine Frau Lust zeigten, sich durch die Touristenmassen zu drängen. „Was würde es für einen Eindruck machen, wenn ich an dem größten Ereignis des Jahres nicht teilnehme?“

„Komm schon, Mom, wir tun ihm den Gefallen“, hatte Anne gesagt, und Deborah hatte schließlich zugestimmt.

Anne war froh, dass sie gegangen war. Das Haus zu verlassen, war ihr in den letzten Wochen sehr schwer gefallen. Sie erkannte die Zeichen einer Depression und wusste, dass Ausgehen und Ablenkung die beste Medizin für sie waren.

Auf dem Rummelplatz angekommen, ließ sie sich von der Atmosphäre mitreißen und erinnerte sich an die Festivals ihrer Kindheit, als sie mit einer Bande anderer Kinder, zu der sie unbedingt gehören wollte, mitgelaufen war, sich mit Zuckerwatte voll gestopft hatte, Achterbahn gefahren war und den Bands gelauscht hatte, die auf den Bühnen mehr schlecht als recht spielten.

Das Leben war damals einfacher gewesen, und wenigstens ein paar Stunden lang hatte sie es jetzt geschafft, sich an diese weniger komplizierte Zeit zu erinnern. Tatsächlich hatte sie heute das erste Mal seit fast einem Monat das Gefühl, dass sie in der Lage sein könnte, ihr Leben weiterzuleben, statt mechanisch zu handeln und um ihrer Eltern willen vorzugeben, sie sei okay.

„Was meinst du, wo wir deinen Vater finden können?“, fragte Deborah ihre Tochter.

Anne warf das Kerngehäuse ihres kandierten Apfels fort und blieb kurz stehen, um ein helles Shetlandpony zu streicheln. „Vielleicht beim Melonenkernweitspucken?“

Deborah blickte Anne finster an.

„Okay, jetzt im Ernst. Ich glaube, er ist gebeten worden, irgendwo als Preisrichter zu fungieren – Kuchen oder Gurken, irgendetwas in der Art.“

Deborah machte ein wütendes Gesicht. „Die Essenstände sind auf der anderen Seite des Platzes. Ich möchte gern nach Hause gehen, du nicht auch? Du siehst blass aus.“

„Mir geht es gut, ich bin nur ein wenig müde.“

„Dann bleib hier. Ich suche jetzt deinen Vater.“ Deborah stöckelte in ihren Pumps davon. Sie war immer noch schlank und hielt sich trotz ihrer fünfundsechzig Jahre sehr aufrecht. Anne lächelte und schüttelte den Kopf. Nur ihre Mutter kam auf die Idee, in hochhackigen Schuhen auf eine Kirmes zu gehen.

Zart strich Anne über die samtene Schnauze des Ponys.

„Ich habe überall nach dir gesucht.“

Diese Stimme.

Anne zuckte zusammen, schnappte nach Luft und drehte sich so schnell um, dass sie das Pony erschreckte.

Wade Hardison. Was machte er hier? Sie war sicher gewesen, dass er nie wieder in Cottonwood auftauchen würde.

Ungläubig blinzelte sie, aber er war keine Halluzination. Im Gegenteil, er war beängstigend real – stark und solide wie ein Baumstamm und so unglaublich attraktiv, wie sie ihn in Erinnerung hatte.

Im nächsten Moment hatte sie ihre Gesichtszüge und ihre Atmung unter Kontrolle und wusste, wie sie die Situation handhaben würde.

„Entschuldigen Sie?“ Sie sah ihn verwirrt an.

„Wenn du jetzt sagst, dass du dich nicht an mich erinnerst, bricht es mir das Herz.“

„Ich ... es tut mir leid. Sie kommen mir flüchtig bekannt vor, aber ich habe ein schlechtes Namensgedächtnis.“ Das war eine dicke Lüge. Diesen Mann würde sie niemals vergessen.

Wade kniff die Augen zusammen. „*Flüchtig* bekannt. Dann bin ich also nur einer von vielen Männern, mit denen du ein leidenschaftliches Wochenende verbracht hast, Annie?“

„Entschuldigen Sie, Sir, aber ich heiße nicht Annie. Offensichtlich verwechseln Sie mich.“ Mit jemandem, der nie wieder an die Oberfläche treten würde, wenn es nach Anne ging. Hatte ihr Vater ihr nicht immer gesagt, sie sollte vorsichtig sein? Niemals Fremden vertrauen? Und sich vor allem nicht von einem plötzlichen Impuls, einer ungezügelten Leidenschaft leiten lassen?

„Okay, Anne, wenn du darauf bestehst. Anne Chatsworth, frisch gebackene Juristin.“

„Woher wissen Sie das?“, fragte sie alarmiert.

„Mein Bruder hat es mir erzählt.“

Anne wurde schwindelig. Wades Bruder Jeff. Dr. Jeff Hardison, ihr Arzt und enger Freund der Familie. Wie naiv war sie eigentlich gewesen zu glauben, dass die Familie Hardison sich niemals wieder aussöhnen würde? Sie wusste, dass Jeff sich an seine ärztliche Schweigepflicht halten würde. Er war ein exzellenter Arzt, und sie hatte absolutes Vertrauen zu ihm. Doch die Tatsache, dass Jeff und Wade überhaupt über sie gesprochen hatten ... das bedeutete „roter Alarm“.

„Du hast mir Unrecht getan, Annie.“

„Ich bin nicht Annie“, beharrte sie. „Und ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen.“

„Oh, ich glaube doch.“ Er griff nach ihrem Arm und hinderte sie daran zu fliehen. Dann glitt er mit den Fingern zu ihrer Schulter.

„Bitte“, flehte sie in Panik. Er berührte sie weiterhin, sie spürte seine Hitze durch ihren Pullover hindurch. Jederzeit könnte sie entkommen – wenn sie nur in der Lage wäre, sich zu bewegen. Doch ihre Füße schienen am Boden zu kleben.

Er beugte sich näher. „Was – bitte?“

„Ich bin nicht Annie.“

„Warum stehst du dann hier und wartest auf einen Kuss von mir?“

Verdammt, er hatte Recht. Sie stand wie angewurzelt da, erstarrt wie ein Reh im Scheinwerferlicht. Schon als sie zwölf und er sechzehn gewesen war, hatte er sie fasziniert. Und um wie viel mehr noch, als sie ihn nach dreizehn Jahren das erste Mal wiedergesehen hatte, bei dem Mesquite Rodeo im Frühjahr. Er besaß eine merkwürdige Macht über sie.

Sie erbebte, als er langsam näher trat. Eigentlich sollte sie zurückweichen, wegrennen, schreien, irgendetwas, nur nicht sich von ihm küssen lassen. Doch sie stand einfach da, atemlos, und erlaubte ihm, sanft mit den Lippen ihren Mund zu berühren. Es war wie ein erster Kuss, so zärtlich, dass er schmerzliche Sehnsucht weckte. Sie gab sich dem sinnlichen Gefühl hin. Es war wie ein Nachhausekommen.

Der Kuss dauerte nur wenige Sekunden, und als Wade zurückwich, lächelte er triumphierend. „Küsse lügen nicht, Annie. Erzählst du mir jetzt, warum du mich ohne ein Wort verlassen hast?“

Anne hörte Stimmen hinter sich. Ihr Herz schlug schneller. Wenn ihre Eltern sie gesehen hatten? Oder sonst irgendjemand? Es gab viele Gründe, warum sie schnellstens von hier fortmusste.

„Okay.“ Sie befreite sich aus seiner lockeren Umarmung. „Ich schulde dir eine Erklärung und eine Entschuldigung. Du

wirst sie bekommen, aber nicht hier und nicht jetzt.“ Sie warf einen nervösen Blick über die Schulter.

„Hast du Angst, mit mir gesehen zu werden?“

„Ja!“ Sein siegessicheres Lächeln verblasste, und sie fügte schnell hinzu: „Es ist eine komplizierte Situation. Aber ich erkläre sie dir. Später.“

„Wann?“

„Morgen.“

„Heute Abend.“

„Okay.“

„Um Mitternacht.“

„Elf Uhr. Um Mitternacht bin ich im Bett.“

„Welch reizvolle Vorstellung.“ Wades Augen funkelten. „Okay, elf Uhr auf der Ranch. In der alten roten Scheune, in der das Heu gelagert wird. Kennst du sie?“

Anne nickte.

„Wenn du nicht kommst, werde ich dich finden.“ Mit den Worten drehte er sich um und spazierte davon.

Anne zweifelte nicht daran. Sie konnte ihm auch keinen Vorwurf machen, wenn er wirklich wütend auf sie war. Aber als sie ihn im Mai verlassen hatte, war ihr keine andere Wahl geblieben. Sie hatte nicht mit einer Liebschaft gerechnet, als sie in ihrer geliehenen Cowgirl-Bekleidung das Mesquite Rodeo besuchte, um die Spannung abzubauen, die sich während der Examenszeit angestaut hatte.

Elf Uhr. Wenn sie das Haus spät abends verließ, würden ihre Eltern sicherlich fragen, wohin sie ging. Und die Wahrheit würde zu vielen Fragen führen, die sie nicht beantworten wollte. Also musste sie unbemerkt entweichen.

Sie dachte nicht im Traum daran, Wade zu versetzen. Wenn sie sich nicht blicken ließ, hätte er vermutlich noch den Nerv, zu ihnen nach Hause zu kommen.

Wade war kaum fort, da tauchten Annes Eltern auf. Ihr Vater, ganz der Landedelmann, trug ein offiziell

aussehendes Abzeichen, das ihn als Preisrichter auswies. Er lächelte und winkte, als er seine Tochter entdeckte.

„Deine Mutter hat gesagt, dass du dich nicht wohl fühlst.“

„Ich bin nur müde.“

„Lass uns nach Hause gehen und die Füße hochlegen“, drängte Deborah und schlang den Arm um Annes Taille.

„Dein Dad hat eine Torte geschenkt bekommen, weil er als Preisrichter fungiert hat. Wir können zu Hause ein Stück davon essen.“

„Erwähn die Torte nicht.“ Milton zog eine Grimasse. „Ich werde nie wieder Torte essen.“

„Dein Wort in Gottes Ohr.“

Anne entspannte sich ein wenig, als sie in den Cadillac ihres Vaters stiegen. Ihre Eltern liebten sie bedingungslos. Wenn diese sie zu sehr bedrängten und versuchten, ihr die eigenen Meinungen aufzuzwingen, musste sie nur daran denken, dass beide alles aus Liebe zu ihr taten. Ihre Eltern hatten sie spät bekommen – ihre Mutter war schon vierzig gewesen, als Anne geboren wurde. Sie hatten sie ihr ganzes Leben lang abgöttisch geliebt und wollten nur das Beste für ihre Tochter.

Unbemerkt aus dem Haus zu schlüpfen, war einfach. Als ihre Eltern vor dem Fernseher saßen, schlich Anne auf Zehenspitzen die Treppe hinunter und durch die Terrassentür nach draußen zur Garage. Die private Auffahrt lag oben auf einem Hügel, so dass Anne nicht einmal den Motor anlassen musste. Sie legte den Leerlauf ein, und ihr blauer Mustang – ein Examensgeschenk ihres Vaters – rollte auf die Straße. Erleichtert atmete sie auf, als ihr niemand nachrief.

Die ganze Eskapade ist ziemlich kindisch, dachte sie, als sie den Motor einen Häuserblock weiter startete. Aber in den vergangenen Monaten hatte sie ihren Eltern große

Sorgen bereitet, und sie wollte nichts tun, was die beiden noch mehr beunruhigte.

Sie wusste, wo die Hardison-Ranch lag. Jeder kannte sie. Es war der größte Viehbetrieb in Cottonwood, und der alte Pete Hardison war einer der ersten Einwohner der Stadt gewesen. Pete hatte am Anfang zu kämpfen gehabt. Doch dann war er auf Öl gestoßen und über Nacht Millionär geworden – und hatte seinen Lebensstil entsprechend geändert.

Die Ölkrise in den achtziger Jahren ruinierte die Familie, doch Petes Enkel Jonathan – Wades ältester Bruder – hatte die Leidenschaft für die Viehzucht gepackt. Er bewirtschaftete die Farm, und der Wohlstand kehrte zurück.

Das weiße Gatter zur Hardison-Farm stand offen. Anne holperte mit ihrem Wagen über ein Gitter, das das Vieh davon abhielt auszubrechen, und dann einen Weg entlang, bis sie schließlich die alte Scheune in der Dunkelheit vor sich sah.

Sie war fünf Minuten zu spät. In der Scheune war es dunkel, sie schien verlassen zu sein, doch Anne spürte, dass Wade dort war.

Sie parkte und stieg aus dem Wagen. Es war kalt, so dass sie wünschte, sie hätte ihr Kleid gegen eine Jeans getauscht. Sie zitterte leicht, doch mehr vor Erwartung als vor Kälte.

Das riesige Scheunentor war nur angelehnt. Sie schlängelte sich hindurch. „Hallo?“, rief sie und versuchte, ihre Augen an die totale Dunkelheit zu gewöhnen.

Sie hörte, wie ein Streichholz angezündet wurde, dann sah sie die Flamme, keine drei Meter von sich entfernt. Wades markante Gesichtszüge waren zu erkennen, als er eine Petroleumlampe anzündete. Die Lampe begann zu leuchten, und Anne konnte sehen, dass die Scheune voll gepackt mit Heu war.

„Warum hast du in der Dunkelheit gestanden?“, fragte sie.
„Und ist eine Petroleumlampe hier nicht zu gefährlich? All
das Heu ...“

Wade hängte die Lampe an einen Haken. „Viele Fragen.
Ich mag die Dunkelheit. Und die Lampe ist sicher, solange
wir nicht so wild werden, dass wir sie umstoßen.“

Annes Herz machte einen Satz. Wenn er gerade versucht
hatte, sie mit seinen Andeutungen nervös zu machen, dann
war es ihm jedenfalls gelungen.

2. KAPITEL

Wade klammerte sich an die Hoffnung wie ein Zweijähriger an seine Schmusedecke. Er versuchte, so zu tun, als sei es nichts Besonderes, dass Annie heute Abend gekommen war. In Wahrheit hatte er Angst gehabt, dass sie ihn versetzen würde.

Aber Annie war da. Sie stand vor ihm und sah wunderschön aus in dem Lampenlicht. Ihre grünen Augen beobachteten ihn aufmerksam. Was bedeutete, dass sie vielleicht noch interessiert war.

Er lehnte sich gegen einen Stapel runder Heuballen und verschränkte die Arme. „So, Annie, jetzt erzähl mir deine Geschichte. Warum die große Täuschung?“, fragte er. „Und warum bist du ohne ein Wort verschwunden?“ Er war tatsächlich völlig durcheinander gewesen, als er am Montagmorgen nach dem Rodeo erwachte und sie fort gewesen war.

Er war nicht wie so viele Männer aus dem Rodeomilieu, die mit jeder Frau schliefen, die ihnen über den Weg lief, und leere Versprechen abgaben, wenn die Zeit des Abschieds gekommen war und sie sich auf den Weg zum nächsten Rodeo machten. Nicht, dass er wie ein Mönch lebte, aber Annie hatte er für etwas Besonderes gehalten – sie war anders. Auf keinen Fall ein One-Night-Stand. Und er hatte gedacht, sie fühlte ebenso.

Sie sagte nichts, sondern stand einfach da und starrte auf den Boden.

„Komm schon, du bist Anwältin. Und Anwälte können reden, stimmt’s?“, drängte er.

„Die Frau, die du beim Mesquite Rodeo kennen gelernt hast“, sagte sie schließlich, „das war nicht ich. Sie ...“

„Ich dachte, das hätten wir schon geklärt.“

„Ich meine, es war mein Körper, aber es war nicht die wirkliche Anne Chatsworth.“ Sie hielt einen Moment inne. Dann sah sie ihm direkt in die Augen und fuhr fort: „Ich hatte mich durch das Examen gekämpft und hatte eine wirklich schwere Zeit. Der Druck, die Zweifel, der Stress – du kannst dir nicht vorstellen, wie das ist, wenn du es nicht selbst einmal durchgemacht hast.“

„Du hast Recht, ich kenne keinen Stress. Ich bin nur ein einfacher Cowboy. Willst du das damit sagen?“

„Nein, so habe ich es nicht gemeint. Ich versuche einfach zu erklären, wo meine Gedanken waren.“

„Okay, ich stimme zu, du standest unter Druck. Weiter.“

„An dem Freitag fiel irgendwie alles von mir ab. Ich hatte stundenlang, tagelang nur gearbeitet und brauchte eine Pause. Nein, ich brauchte mehr als das. Ich musste von allem fort – alles vergessen, auch mich selbst.“

„So wurdest du Annie, das Rodeogirl.“

Sie sah ihn an, ihre Augen flehten ihn an, sie zu verstehen.

„Dann war ich für dich nichts weiter als eine Art Mittel zum Abbau von Spannungen.“

Sie sank auf eine wackelige Holzbank. „So könnte man es nennen, obwohl ich anfangs ganz sicher nicht die Absicht hatte ...“

„... dir einen Cowboy zu schnappen und mit ihm zu schlafen“, beendete er den Satz für sie.

„Genau.“

„Aber das hast du getan. Gibt es einen besonderen Grund dafür, dass deine Wahl auf mich gefallen ist?“

„Wie du es sagst, klingt es so vorsätzlich. Ich kannte dich von früher, aber du erinnerst dich sicher nicht an mich. Als

wir uns das letzte Mal sahen, war ich erst zwölf und du sechzehn. Ich hing damals immer in der Livestock Exchange Arena herum und habe dich dabei beobachtet, wie du mit Traveler trainiert hast. Er war damals noch ein Fohlen.“

Sie hatte Recht. Er hatte sich damals auf andere Dinge konzentriert. Zu der Zeit hatte er nur daran gedacht, sein Pferd für den Wettkampf auszubilden, damit er so schnell wie möglich aus Cottonwood verschwinden konnte.

„Egal, nachdem du das Rodeo gewonnen hattest, bin ich zu den Gitterboxen gegangen, um dir Hallo zu sagen, sozusagen eine Stimme aus der Heimat. Aber irgendwie ist es nicht dazu gekommen, dass ich Cottonwood überhaupt erwähnte.“

„Du hast mir nicht einmal deinen Nachnamen verraten. So konntest du einen sauberen Schlusstrich ziehen, nachdem du mich verführt hattest.“

„He, jetzt hör aber auf. Das ging nicht nur von mir aus, wenn du dich bitte erinnern würdest.“

Oh ja, er erinnerte sich. Und sie auch, ihrer flachen Atmung und dem Funkeln in ihren Augen nach zu urteilen.

„Weißt du, das klingt nicht nach einer Entschuldigung.“

„Dazu komme ich noch. Lass mich zu Ende reden.“

„Ich habe die ganze Nacht Zeit.“ Er war nicht ganz sicher, glaubte aber, dass sie errötete. Das war etwas, was er an Rothaarigen liebte, an Annie ganz besonders. Sie war so leicht zum Erröten zu bringen.

„Mit dir ins Bett zu gehen, war nicht geplant. Es ist einfach passiert. Danach wollte ich nach Hause, alles vergessen und weiter an meinem Examen arbeiten, doch ich konnte einfach nicht gehen.“

Er erinnerte sich daran. Er erinnerte sich, wie sie davon gesprochen hatte, dass sie nach Hause musste, und er sie sogar zum Wagen gebracht hatte. Aber dann hatten sie sich

wieder geküsst, und sie war über Nacht bei ihm geblieben und schließlich das ganze Wochenende.

Sie hatten nicht genug voneinander bekommen können. Er war verrückt nach ihr gewesen, konnte an nichts anderes mehr denken – selbst an die bevorstehenden Rodeos nicht. Bisher hatte ihn nie etwas davon ablenken können.

„Ich glaube, ich brauchte diese Auszeit mehr, als mir bewusst war“, sagte sie. „Es war wie eine Droge. Je länger ich vorgab, Annie zu sein, desto weniger wollte ich zurück in die Realität.“

„Ist dir je der Gedanke gekommen, dass Annie die Realität ist? Und die andere eine Persönlichkeit, die du erfunden hast?“

Sie warf ihm einen scharfen Blick zu. „Annie ist nicht real. Ich bin nicht wie sie. Ich flirte nicht und kleide mich nicht so aufreizend. Ich bin eine sehr ernsthafte Person, die eine anspruchsvolle Karriere verfolgt. Als Anwältin zu arbeiten war immer mein Traum, und ich bin fast dort angekommen.“

„Bist du durchs Examen gerasselt?“

„Nein. Ich bin an dem Montagmorgen so früh gefahren, weil ich um zehn eine Prüfung hatte.“

„Du hättest mich wecken und es mir sagen können.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich hatte Angst, dass du mich zum Bleiben überreden würdest. Was ich getan habe, hat mir wirklich Angst gemacht, Wade. Ich bin in Panik geraten und zurück in die Welt gelaufen, in die ich gehöre. Du und das Rodeo – das war nur ein Traum.“

Ihre Worte ärgerten ihn. „Freut mich, dass ich zu Diensten sein konnte“, sagte er sarkastisch. „Aber wenn du das nächste Mal Dampf ablassen musst, versuch es mit Tennis.“

„Ich hatte nicht gedacht, dass es dir etwas ausmachen würde. Wir wussten beide, dass es eine vorübergehende Sache war. Du reist von einem Ort zum anderen. Ich dachte,

du schläfst in jeder Stadt mit einem anderen Mädchen und bist froh, wenn ich ohne großes Theater verschwinde.“

„Ja, du hast Recht. Es hat mich irritiert, in einem leeren Bett aufzuwachen, *nicht einmal eine Notiz*, aber es war nicht schwer, Ersatz zu finden.“ Große Lüge. Seit Annie hatte er mit keiner anderen Frau geschlafen. Zu beschäftigt. Zu konzentriert auf den Wettbewerb. Trotzdem, jedes Mal, wenn er jetzt eine attraktive Frau ansah, verglich er sie mit Annie und fand, dass derjenigen etwas fehlte.

Annie hatte ihn für andere Frauen verdorben.

„Das habe ich mir gedacht.“ Ihre Stimme klang eigenartig, und Wade fragte sich, ob die bissige Bemerkung sie getroffen hatte. War ihr doch nicht gleichgültig, was zwischen ihnen geschehen war?

„Was du getan hast, war nicht sehr nett“, sagte er. „Auch wenn es nur eine flüchtige Affäre war.“

„Tut mir leid, dass ich die Situation nicht besser im Griff hatte. Ich hatte nie zuvor einen One-Night-Stand.“

„Drei Nächte.“ Drei wundervolle, umwerfende Nächte mit dem heißesten Sex, den er jemals gehabt hatte.

„Drei Nächte“, stimmte sie zu. „Es war ein herrliches Wochenende, das beste – oh, verdammt, das ist mir jetzt so rausgerutscht.“

„Macht nichts. Sprich weiter! Mein Ego kann etwas Belebung gebrauchen.“

Sie drehte sich von ihm weg. „Es war die schönste Zeit, die ich je erlebt habe.“

Ruhig trat er hinter sie und legte die Hände auf ihre Schultern. Sie erstarrte, deshalb drängte er nicht – legte seine Lippen nicht auf die empfindliche Stelle an ihrem Nacken, die er kannte, zog nicht die Haarspange aus dem lächerlichen Knoten, schlang nicht die Arme um ihren Körper und hielt sie auch nicht fest.

„Ich nehme an, du bist nicht hier, damit wir dort weitermachen können, wo wir aufgehört haben“, sagte er.

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

Sie drehte sich zu ihm um. „Eine flüchtige Affäre ist einfach nicht mein Stil. Außerdem wirst du sowieso nichts mit mir zu tun haben wollen. Ich bin ganz anders als Annie.“

„Vielleicht wärest du ein bisschen mehr wie sie, wenn du ab und zu lachen würdest.“

„Ich habe im Moment nichts zu lachen, okay?“

„Dein Traum erfüllt sich bald, und das zaubert kein Lächeln auf dein Gesicht?“

„Bisher hat er sich noch nicht erfüllt. Ich habe noch keinen Job. Ich bin noch nicht als Anwältin zugelassen. Eine Menge Hürden müssen noch genommen werden.“

„Dann hast du also immer noch Stress.“

„Ja. Genau.“

Er strich mit dem Finger über ihre Wange und spürte, dass sie erbebte. Schön zu wissen, dass er sie immer noch erregen konnte. „Ich weiß ein gutes Mittel dagegen.“

„Ich bin nicht der Typ für eine flüchtige Affäre.“

Das war er auch nicht. Aber im Gegensatz zu Anne war er überzeugt davon, dass sie mehr haben konnten als eine Affäre. Sicher, die Umstände arbeiteten gegen sie, aber alles war möglich, wenn sie es nur wollten.

Wenn er seine Gedanken laut aussprach, würde sie wahrscheinlich sofort fortlaufen. Mit einer scheuen Frau wie Anne musste man vorsichtig umgehen.

„Aber du brauchst Ablenkung, Annie.“

„Hör auf, mich Annie zu nennen.“

„Die Frau, die Annie heißt, ist ein Teil von dir. Du kannst mich nicht vom Gegenteil überzeugen. Und wenn du mich fragst, Annie ist mindestens genauso viel wert wie eine verklemmte, verbiesterte, altjüngferliche Anne Chatsworth.“

Ein fatter Gehaltsscheck und eine Sechzigstundenwoche halten dich nachts nicht warm, und sie bringen dich auch nicht zum Lachen. Wahrscheinlich bringen sie dich nur schnell ins Grab. Das passiert bei Stress, weißt du.“

Sie schwieg, und Wade war klar, dass er zu weit gegangen war. So viel zu dem vorsichtigen Umgang mit einer Frau.

Sie drehte sich um und verließ die Scheune. Wade folgte ihr nicht. Einen Moment später hörte er ihren Wagen.

Anne kochte vor Wut auf dem Weg nach Hause. Sie war so sauer, dass sie ganz vergaß, leise zu sein, als sie in die Einfahrt fuhr. Um sich Luft zu machen, knallte sie die Wagentür zu, dann betrat sie geräuschvoll das Haus.

Verklemmt, verbiestert, altjüngferlich ... Nur weil sie keine enge Jeans und ein tief ausgeschnittenes Top trug? Weil sie nicht zwei Pfund Make-up aufgelegt und eine wilde Mähne wie Dolly Parton hatte?

Wie konnte Wade Hardison es wagen, so mit ihr zu reden?

„Anne?“

Sie blieb in der Küchentür stehen. Ihr Vater machte sich gerade eine Tasse Kakao. „Oh, hi, Dad.“ *Bleib ruhig, lass ihn nicht merken, dass etwas nicht stimmt.* Er würde sich nur Sorgen um sie machen.

„Wo warst du?“, fragte er.

„Ich konnte nicht schlafen, deshalb bin ich noch ein wenig durch die Gegend gefahren.“

„Warum hast du uns nichts gesagt?“

„Dad, ich bin keine sechzehn mehr.“

„Ich weiß, Schatz, trotzdem dürfen wir uns doch noch Sorgen um dich machen, oder? Wenn deine Mutter in dein Zimmer gekommen wäre, um dir eine gute Nacht zu wünschen, hätte sie einen großen Schreck bekommen.“

Anne seufzte. „Du hast Recht. Tut mir leid. Das nächste Mal werde ich daran denken.“

Milton lächelte. „Möchtest du eine heiße Schokolade? Vielleicht schläfst du dann besser.“

„Nein danke. Ich bin jetzt müde. Gute Nacht.“ Sie küsste ihren Vater auf die Wange und lief dann die Treppe hinauf, um ihrer Mutter und den unvermeidlichen Fragen aus dem Weg zu gehen.

Hoffentlich würde sie schlafen können. Sie kochte immer noch innerlich, und ihr Blut floss heiß durch ihre Adern – nicht nur vor Wut, sondern auch vor Verlangen. Sie wollte Wade Hardisons Körper mit derselben Intensität, die sie auch beim Rodeo verspürt hatte – trotz allem, was passiert war. Sie konnte noch seine warmen Hände auf ihren Schultern spüren, seinen Atem an ihrem Nacken. Zwar würde sie es niemals zugeben, doch es hatte sie unendliche Willenskraft gekostet, Wades Angebot abzulehnen, dort weiterzumachen, wo sie aufgehört hatten.

Sie musste ihm einfach aus dem Weg gehen, solange er in der Stadt war. Wie lange blieb er überhaupt? Und warum war er hier? Er hatte ihr gesagt, dass er niemals nach Hause zurückkehren würde, da seine Familie ihm nicht verzeihen würde. Was hatte seine Meinung geändert?

Auf dem Weg zurück zum Haus stoppte Wade an der neuen, modernen Scheune, die sein Bruder Jonathan gebaut hatte. Er wollte nach Traveler sehen. Das rotbraune Pferd stand völlig still in seiner Box, offensichtlich schlief es. Normalerweise war Traveler hellwach, sobald sich ihm jemand näherte. Seine Trägheit beunruhigte Wade fast so sehr wie die Verletzung. Vielleicht lag es an den Medikamenten.

Leise drehte er sich um und verließ die Scheune. Es war nach Mitternacht, als er das Haus betrat. Er bezweifelte, dass noch irgendjemand wach war.

Als er sich ein Glas Milch eingoss, dachte er an die Frau, die sich Anne Chatsworth nannte. Er mochte ihre Ernsthaftigkeit, trotz allem, was er gesagt hatte. Das Leben bestand nicht nur aus Spiel und Spaß wie für Annie.

Anne unterschied sich sehr von dem leichtlebigen Mädchen, das sich beim Rodeo in Dallas an ihn herangemacht hatte – und doch kam Annie ab und zu an die Oberfläche. Annie war kein fiktiver Charakter, sie war ein Teil von Anne, der irgendwie unterdrückt wurde.

Von wem oder durch was? fragte er sich. Und wann?

Es war in Ordnung, dass eine Frau Karriere machen wollte. Er wusste, wie es war, sich auf ein Ziel zu konzentrieren, Tag und Nacht daran zu denken, davon zu träumen, die Spitze zu erreichen. Er selbst hatte einen Großteil seines Lebens diesem Ehrgeiz geopfert. Sicher, der Weg war nicht immer einfach. Stress, Rückschläge, Zweifel. Doch seine Arbeit beim Rodeo hatte ihm Freude bereitet. Sein Augenmerk lag auf dem Ziel, doch er war nicht so besessen gewesen, dass er die Reise dorthin nicht auch genossen hätte.

Freude schien es in Annes Leben nicht zu geben. Sie hatte ihr Ziel fast erreicht, doch er spürte bei ihr keine freudige Erwartung, keine Aufregung. Alles, was er spürte, war Kummer.

Vielleicht ging es ihn nichts an, doch er konnte es nicht dabei belassen. Er hatte gesehen, was mit Menschen geschah, die ein Leben führten, das sie nicht glücklich machte. Seine Mutter war das beste Beispiel. Sie war brillant gewesen – hätte als Wissenschaftlerin den Nobelpreis gewinnen können. Doch sie hatte Wades Vater bei einem Medizinerkongress kennen gelernt und sich für ein Leben in einer kleinen Stadt als die Ehefrau des Arztes entschieden.

Der Mangel an intellektueller Stimulation hatte sie schließlich umgebracht. Oh, technisch gesehen war es Krebs

„Connor! Wo kommst du plötzlich her? Ich dachte ... ich dachte, ich sehe dich nie wieder“, brachte Sophie schluchzend hervor.

Betroffen ließ er die Hände sinken. „Entschuldige bitte, ich hätte dich nicht so überfallen dürfen.“ Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass sich immer mehr Gäste auf der Terrasse versammelten. Dies war kaum die richtige Umgebung für eine Aussprache. Connor legte Sophie den Arm um die Schultern. „Liebling, können wir irgendwo ungestört reden?“

Liebling. Das klang schon mal vielversprechend. „Keine Ahnung. Vielleicht im Garten oder ...“

In diesem Moment trat Sir Frank an der Seite seines Chauffeurs Parkins aus dem Haus und sah sich suchend um. Schließlich entdeckte er Sophie. „Ah, da ist sie ja.“ Als er Connor erkannte, hob er erstaunt die Brauen. „Connor. Mit deinem Besuch habe ich gar nicht gerechnet.“ Damit schickte er Parkins weg. Auf seinen Stock gestützt, kam der alte Mann erstaunlich behände auf sie zu. Warmherzig schloss er Connor in seine Arme. „Mein Junge, ich habe dich am anderen Ende der Welt vermutet.“

Während er Sophie eindringlich musterte, antwortete Connor: „Ich musste dringend zurück.“

„Ja, das war mir von vornherein klar“, erwiderte Sir Frank mit einem wissenden Lächeln. „Und ich irre mich nie, das weißt du doch.“

„Tut mir leid, Sir Frank, aber ich muss Ihnen Sophie jetzt entführen. Ich bin vorhin erst gelandet und muss unbedingt mit ihr sprechen. Das heißt ...“, sagte er und betrachtete sie fragend, „... wenn sie überhaupt mit mir reden will.“

Sie nickte nur stumm. Dann verabschiedeten sie sich beide von Sir Frank, der ihnen mit zufriedener Miene nachsah, bis sie auf der Jacht verschwunden waren.

Fürsorglich legte Connor Sophie eine Decke um die Schultern, bevor er den Motor startete und aufs dunkle

Wasser hinausfuhr. Mit einem behaglichen Seufzer lehnte Sophie sich in ihrem bequemen Sitz zurück und ließ den Zauber der Nacht auf sich wirken. Beide sprachen kein Wort, bis Connor sein Ziel erreicht hatte. Die Ankerkette rasselte, und er schaltete die Maschine ab. Nur das Geräusch der Wellen, die gegen den Bug klatschten, durchbrach die Stille.

„Sophie“, begann Connor zögerlich und schien nach den richtigen Worten zu suchen. „Liebling ...“

Zu seinem Glück arbeitete sie ja als Sprachtherapeutin. Um ihm über seine Verlegenheit hinwegzuhelfen, entgegnete sie scherzhaft: „Du spielst doch nicht etwa mit dem Gedanken, mich über Bord zu werfen, oder? Ich kann nämlich schwimmen, weißt du.“

„Das bezweifle ich nicht.“ Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, doch er wurde sofort wieder ernst. „Mein Schatz, ich bin ein Dummkopf gewesen. Es tut mir so leid. Ich weiß, wie viel Kummer ich dir bereitet habe.“

Genauso hatte Sophie es empfunden. Es wäre also sinnlos, wenn er etwas anderes behaupten würde.

Er fuhr fort: „Ich habe lange nachgedacht und muss dir etwas sagen. Ich werde beim Auswärtigen Amt kündigen.“

„Füllt dich dein Job denn nicht mehr aus?“ Sophie wartete gespannt auf seine Antwort. Inständig hoffte sie und betete ...

„Nein, nicht wirklich. Ich war lange genug von zu Hause fort. Was meine andere Arbeit betrifft – die Einsätze für den Geheimdienst –, bin ich damit ebenso durch. Kurz gesagt, ich habe alles aufgegeben. Beide Jobs.“ Er sah sie forschend an. „Was denkst du?“

„Du fragst mich allen Ernstes, was ich denke?“ Noch wagte sie nicht, ihrem Glück zu trauen. „Okay, ich denke, du hast dein Herz entscheiden lassen.“

Lächelnd ergriff er ihre Hände und drückte sie. „Seit ich dich kenne, hat sich alles geändert. Ich dachte immer, ich

kann ohne all das leben ... ohne Menschen, die mir nahestehen. Nach dem Unfall meiner Familie habe ich mich dauerhaft als Agent verpflichtet. Und irgendwann habe ich den Absprung verpasst. Es gab ja auch nichts mehr, was mich hier hielt. Eine Beziehung einzugehen war bei dem Job ohnehin nicht drin.“

Kurz hielt er inne. Er schüttelte den Kopf und fügte hinzu: „Verrückte Welt. Weißt du, Sir Frank hat mir mit seinem Auftrag, dich auszuspionieren, den größten Gefallen meines Lebens getan.“ In Connors Augen lag eine Wärme, die Sophie erschauern ließ. „Ich weiß, damit habe ich dir sehr wehgetan. Und trotzdem bin ich gleichzeitig unendlich dankbar dafür. Vom ersten Moment an, als ich dich sah ...“

„Oh Connor, vom ersten Moment an, als ich *dich* sah ...“, fiel sie ihm atemlos ins Wort, doch sie konnte den Satz nicht beenden.

Connor beugte sich vor und gab ihr einen zärtlichen Kuss. „Was du gesehen hast, war ein verbitterter Zyniker. Ein hoffnungsloser Fall. Und ich ... ich habe eine bezaubernde junge Frau gesehen.“ Seine Miene wurde ernst. „Spätestens als ich dann im Flugzeug saß, ist mir klar geworden, dass ich mein Leben verschwende. Dass es wahrscheinlich für immer zu spät ist, wenn ich jetzt nicht die Kurve kriege. Zuerst wollte ich möglichst weit weg, weil ich mich meinen Gefühlen noch nicht stellen konnte. Doch dann wuchs meine Sehnsucht nach dir Tag für Tag, bis ich es nicht länger ausgehalten habe.“

Mit vor Rührung rauer Stimme setzte er hinzu: „Ich bin so ein Riesendummkopf gewesen. Hoffentlich kannst du mir noch einmal verzeihen.“ Er schaute ihr tief in die Augen. „Ich liebe dich, Sophie.“

„Oh.“ Tränen stiegen ihr in die Augen – sie war so unglaublich glücklich. „Oh Liebling, ich liebe dich auch. Das musst du doch wissen.“

Seufzend zog er sie an sich. Als sie sich an seine Schulter lehnte, hielt er sie wie einen kostbaren Schatz in den Armen. „Auf dem Weg hierher habe ich mich dauernd gefragt, ob du mich überhaupt noch willst und ob es nicht längst zu spät ist.“

„Dummkopf“, schimpfte sie ihn liebevoll. „So übel bist du nun auch wieder nicht. Im Gegenteil: Du kannst sogar ziemlich nett sein, wenn du dich nicht gerade sarkastisch gibst. Außerdem sind deine beinahe ritterlichen Qualitäten auch nicht zu verachten. Immerhin bist du gern bereit, Jungfrauen in Not zu retten.“

„Nur ganz besonders heiße Jungfrauen.“ Seine Augen funkelten. Er suchte ihre Lippen und küsste sie innig. Nach einer Weile löste er sich schwer atmend von Sophie und fragte: „Bevor wir nicht mehr aufhören können, möchte ich gern etwas wissen. Mein Haus in Point Piper ist okay für dich, oder?“

Okay? Machte er Witze? „Doch, ja, ich finde es ganz in Ordnung“, gab sie amüsiert zurück.

„Stell es dir mit gemütlichen Möbeln und Bildern an den Wänden vor. Meinst du, du könntest dort mit mir leben?“

„Aber ja, das könnte ich.“ Mit aufgeregt pochendem Herzen wartete sie, dass er weitersprach.

„Also, Sophie Woodruff“, sagte er und hob dabei feierlich die Stimme, „willst du meine Frau werden?“

Mit einem Mal war ihr Herz erfüllt von Liebe und Glück. „Ja, Connor, ich will.“ Sie küsste ihn leidenschaftlich. „Ja, ja, ja ...“

Verträumt hielten sie einander in den Armen und vertieften den Kuss, um sich ihre Liebe zu beweisen. Sophie dachte an das schöne Leben, das sie erwartete. In ihrer Vorstellung konnte sie sogar den Garten sehen, den sie anlegen würde. Mit einem Mal war ihr klar, dass Connor und sie für immer zusammen glücklich sein würden. Um ihm das